

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



—
Fünftes Jahrgang.

25.

Mittwoch, 28. März.

1838.

E i n e A h n u n g.

Wer sollte nicht schon den unwiderstehlichen Einfluß einer Idee empfunden haben, die ihn Tag und Nacht beschäftigt, bei seinen Arbeiten, seinen Vergnügungen verfolgt, und, bis in das Heiligthum seiner religiösen Betrachtungen dringend, sich wie ein fantastischer Schatten zwischen das Gebet und den Altar stellt: diese hege Idee, welche gleichsam eine tyrannische Herrschaft über ihn ausübt, dieses Vorgefühl, welches sein ganzes Wesen beherrscht, und allen Schattirungen seines Gedankens seine eignen Farben mittheilt — nennt man A h n u n g. Diese wird zwar von den Materialisten, welche jede Empfindung der Seele analysiren, belächelt; denn Alles wird hienieden erklärt; die Menschheit hat kein einziges Geheimniß, welches die Wissenschaft durch mathematischen Beweis nicht erreicht hätte, und die Philosophie hat die Seele bis in die verborgensten Winkel ihrer irdischen Wohnung verfolgt; aber für die guten Leute, — und es gibt deren mehr, als man glaubt — welche sich ganz bürgerlich dem patriarchalischen Glauben überlassen, hat die Ahnung im Ernst die heiligste Geltung, und ist sogar Gegenstand einer besondern Verehrung. Man hängt ihr instinktmäßig nach, ohne sie durch den Verstand zu analysiren; und warum sollte man es nicht? Warum sollte Gott, der allem Irdischen Leben einhaucht, dem auf das Gebet vertrauenden Menschen diese unbestimmten Anschauungen der Zukunft nicht senden, welche uns eine Gefahr vermeiden lassen, einen glücklichen Erfolg für uns haben, aber was noch besser ist, uns offenbaren, ein gutes Werk für das Wohl der Menschheit zu unternehmen?

Die Wissenschaft hat ihre Beweise, der treue Volksglaube seine Beispiele, von denen eins hier Raum finde.

An den Küsten der Bretagne, einige Meilen von Quimper, sieht man auf der Rückseite einer Kette von steilen Gefaden, welche die zerrissensten und folglich malerischsten dieser ganzen schönen Küste sind, eine Gruppe von Hü-

ten, deren Dasein das Auge einige hundert Schritte davon kaum unterscheidet, so wenig trennt sie die äußere Gestalt dieser niedrigen Wohnungen und die grauliche Farbe des Strohes, das sie bedeckt, von dem wilden sie umgebenden Boden.

Indes hat dieser Weiler, wenn man anders einer Vereinigung von Darracken, wo sich fünf Familien zum Schutz vor Wind und Wetter befinden, diesen Namen geben kann, die Ehre einer besonderen Benennung, welche im Lande sehr bekannt ist; denn obgleich diese jähen Gestade die erhabensten der ganzen Küste sind, hat die Natur gegen ihren Umsturz nah dem Meere eine Art von Höhle angebracht, welche einen Ausgang in den Sand hat, eine bequeme Bucht und einen sicheren Ort für die Rachen der Schiffer bildet. Bei stürmischem Wetter ist die Einfahrt allerdings gefährlich wegen der horizontalen Felsen, welche ein Labyrinth von Klippen bilden, an welchen sich dann die Wogen mit einem entsetzlichen Getöse brechen; aber wenn die See ruhig ist, gleiten die leichten kleinen Fahrzeuge ohne irgend eine Gefahr mitten durch die drohenden Felsen, welche die natürlichen Beschützer dieses unterirdischen Kanals zu sein scheinen.

Dieser Ort heißt Croizmare, weil der Eingang des Gewölbes, welcher zwei Abtheilungen hat, an der Außenseite das Bild eines kolossalen Kreuzes darstellt, dessen Begrüßung die Schiffer nie unterlassen, sei es bei der Abfahrt, sei es im Augenblick der Rückkehr. Oben an dem Pfeiler, das heißt dem Felsen, welcher dieser doppelten Krümmung als Fundament dient, ist ein großes Bild der Jungfrau in den Felsen selbst durch eine Hand eingehauen, welche ohne Zweifel mehr an die Führung des Ruders als die des Bildhauers Meißels gewöhnt war. Und doch gibt es in keiner christlichen Kirche eine Madonna-Statue, welche, so groß auch der Reichtum ihrer Zierathen, der Werth ihres Metalls, die Vollendung ihrer Arbeit und das Verdienst der Indulgenzen selbst, die mit ihren Altären verbunden sind, sein mag, zu Ehren der Himmels-Königin, welche sie auf eine nicht sehr passende Weise vorstellt, tiefer empfundene Ehrfurcht, brünstigere Gelübde, demüthigere und der Erhörung würdigere Gebete empfangen hätte. Denn keineswegs um Antheil an den Reichthümern dieser Welt, oder selbst einige Augenblicke einer theuer erkauften Ruhe zu erlangen, steigen diese demüthigen Bitten zu dem Wilde empor, sondern für das Leben allein, für das Leben, das einer ganzen armen Familie nothwendig ist, und das man jeden Tag in der Aussicht auf einen nur mäßigen Lohn der Gefahr aussetzt.

Ich blieb nur drei Tage an den Küsten der Bretagne, wo ich ein, meine Familie nahe betreffendes, Geschäft abzumachen hatte, und bewohne eine Einsöde, eine Art alten Schlosses ohne Ringmauern, eine halbe Meile vom Meere. Meine Zeit war zwischen meinen Verhältnissen mit der Familie, deren Fischgenosse ich war, und den Spaziergängen getheilt, welche ich täglich zweimal an dem Ufer oder in dem kleinen Weiler der Fischer machte.

Man kann leicht denken, daß unter den Bewohnern des alten Hauses und den der Hütten von Croizmare die Ereignisse nicht so schnell auf einander folgen, als die Begebenheiten des Pariser Lebens. Doch reichte dieser kurze in der Mitte dieser so friedlichen und kleinen Bevölkerung verlebte Zeitraum

hin, um ei
daraus ver

An e
Ende einer
durchbringe
tes auf dem
gigantischen
Die Natur
Ruhe; der
keit. Ich
unabsehbar
de Schritte
Schiffer mi
und mit de
und feuchte
konnte. D
weißer Gip
den, die ih
ten Glieder
nenthige ge
Went, wel
ter, das e
war groß,
res Geschl
schon, daß
grob zugef
gefunden h

Ein
redend, de

Wenn
antwortete

nur vor sich

Bei r
ses schönen

Das
dem Kopfe.

Diese
achten, er

also spreche
Sie, mein

sehen könne
Habe

Habe
ten? Si w
Gewölbe d

traf, ich f

hin, um eine That in meinem Gedächtniß aufzubewahren, welche nie wieder daraus verschwinden wird.

An einem schönen Morgen des Monats Juli, oder vielmehr gegen das Ende einer der lauen Sommerächte, welche der kühle Seewind mit seinen durchbringenden und lieblichen Düften durchräuchert, ging ich einsamen Schrittes auf den Strandsteinen an dem Eingange des Gewölkes spazieren, dessen gigantischen Umfang der erste Schimmer der Morgenröthe zu vergolden anfing. Die Natur war ganz eingeschlüfert und in einer erhabenen geheimnißvollen Ruhe; der Wind schwieg und die Wogen schliefen in einer tiefen Unbeweglichkeit. Ich bewunderte stillschweigend das majestätische Panorama, welches sich unabsehbar vor mir entfaltete, als mich auf dem steinigem Ufer wiederhallende Schritte aus meiner Träumerei rissen. Ich drehte mich um und sah einen Schiffer mit seinen Nezen; in der einen Hand hielt er ein schweres Ruder und mit der andern führte er ein junges Mädchen, welches auf dem schmalen und feuchten Pfade am Rande des Wassers unter dem Gewölbe kaum gehen konnte. Der Fischer war alt, aber er glich jenen starken Eichen, deren weisses weißer Gipfel den Jahren, welche ihren Saft abgetüht und den Sturmwinden, die ihre Zweige ausgeschnitten haben, kühn widersteht. Seine untersehten Glieder verriethen eine ungewöhnliche Stärke, und seine von der Sonnentitze geschwärtzten Züge hatten jenen besondern Ausdruck von Kraft und Muth, welchen die Gewohnheit einer gefahrvollen Arbeit einflößt. Die Tochter, das einzige Kind des Oeises, wie ich den Tag vorher erfahren hatte, war groß, und ihre Formen hatten sich mehr entwickelt, als die Zartheit ihres Geschlechts es fordert; aber sie hatte eine feishe Farbe, und ich wußte schon, daß ihre Bildung, welche den Einwohnern der benachbarten Städte sehr grob zugeschnitten gesehien hätte, auf dem Felsen von Croismare Männer gefunden hatte, welche sie nicht so streng aber aufrichtiger schätzten.

Ein schöner Tag, mein lieber Mann, sagte ich, den alten Fischer anredend, der mir ein Zeichen mit dem Kopf gab, das sein Gruß sein sollte.

Wenn das ein Wunsch ist, den Sie da für die armen Fischer haben, antwortete er, so danke ich Ihnen dafür; ist es aber eine Frage, so sehen Sie nur vor sich.

Bei meiner Treue, der Himmel scheint mir so rein, als die Augen dieses schönen Kindes; wir werden einen schönen Tag bekommen!

Das junge Mädchen lächelte schwermüthig, und der Oeis schüttelte mit dem Kopfe.

Diesjenigen, welche nicht immer wie wir die Anzeichen der Stürme beobachten, erwiderte er nach einigen Augenblicken des Schweigens, können wohl also sprechen, wann der Himmel blau ist und das Meer schläft. Aber, sehen Sie, mein junger Herr, das Auge eines alten Meerwolves muß etwas weiter sehen können.

Haben wir einen Sturm zu befürchten?

Haben Sie denn unter den Steinmauern Ihres Hauses etwas zu befürchten? Si wohl, fuhr er fort, indem er sein Ruder in ein kleines, unter dem Gewölbe angebundenes Boot warf und die Vorbereitungen zu seiner Absahrt traf, ich fürchte nicht mehr für meine arme Barke.

Ich schüttelte meiner Seite mit dem Kopf und betrachtete den alten Kahn und das schlechte dreieckige Segel, welches der Greis in diesem Augenblick ausbreitete.

So wie Sie sehen, diese Barke da und ich, sagte er in seiner Bildersprache, wir haben mehr als einmal auf Bergen von salzigem Wasser getanzet, und um den Takt anzuzeigen, blies uns der Wind eine Musil, wobei Ihnen die Haare zu Berge gestanden hätten. Und doch werden wir zusammen nur, wenn unsere Rechnung da oben zur Nichtigkeit gebracht ist, untergehen. — Mein lieber Herr, fügte er, mich traulich auf die Schulter klopfend, hinzu, Ihre Augen scheinen gut zu sein, obgleich Sie sich derselben nicht wie wir zu Ihrer Sicherheit zu bedienen wissen; aber Sie können wenigstens die röthliche Linie, welche vom Meere aus an den Himmel geht, im Norden unterscheiden?

Dieser Dunst und Streif ist so dünn, daß ich ihn kaum bemerkte, antwortete ich ihm. Ist ein Sturm darin verborgen?

Ich habe Ihnen nichts von Sturm gesagt, mein Herr. Wenn einmal der Wind auf dem Meere tobt, könnte da der Verstand eines schlichten Fischers seine Stärke und Dauer berechnen? Aber das ist gewiß, es wird Wind geben; das Meer wird unruhig werden, und Verrette will die Segel spannen. Wenn sie klug wäre, so ginge sie nach Hause. —

(Beschluß folgt.)

Die gläubige und zugleich ungläubige Großmutter.

Der englische Kapitän Maryat, der sich vor Kurzem nach Kanada begeben hat, um daselbst Stoff zu einem neuen historischen Roman aus der Gegenwart zu sammeln, erzählt in seinem „Willy Königs-Eigen“ folgende drollige Geschichte von einem Matrosen und seiner Großmutter.

Ein junger Matrose, welcher einige Jahre zur See gedient hatte, kehrte nach Hause zu seiner betagten Großmutter zurück. Sie war sehr neugierig seine Abenteuer zu hören, und sagte daher zu ihm: „Nun, Jack, erzähle mir, was du Alles gesehen hast, aber die wunderbarsten Dinge zuerst.“

„Ja, Großmütterchen,“ erwiderte Jack. „Also, wie wir im rothen Meere waren, warfen wir Anker dicht am Ufer, und als wir den Anker wieder heraus holten, hing ein Wagenrad daran.“

„Oh! Jack, Pharaos und sein ganzes Heer ertranken ja im rothen Meere; und was du sagst, beweist, daß die Bibel pure Wahrheit redet. — Nun was hast du noch gesehen?“

„Ja, Großmütterchen, als ich in Westindien war, da sah ich ganze Berge von Zucker, und die Flüsse dazwischen waren lauter Rum.“

„Richtig, richtig,“ sagte die Alte, mit den verwelkten Lippen schnalzend, „du weißt ja, wir bekommen allen Zucker und Rum von daher. — Sag’ mal, Jack, hast du jemals eine Meerjungfer gesehen?“

„Nein, Großmutter; aber einen Meeremann hab’ ich gesehen.“

„So laß doch hören, Jack.“

„Als wir nördlich vor St. Katharina vor Anker lagen, rief uns des Morgens an einem Sonntag eine fremde Stimme an die Schiffsseite. Wir

schaute über
Oberfläche g
Kapitän, i
Er hat den
ein wenig
unten herab
es würde se

„Du n
lebe! — M

Hiera
erschöpft w

„Hör
Du mußt d

Wagenrad
manne, den

— das ist

Gerade

es gibt flie
ungeheuren

An

Atom

wurden au
mehrere ne

wenige sand
Theaterkri

in der Not

22. Februa

vogliosi d

setto ve n'

Maglietta

Die Purita

Paris, abe

Puritani i

die herrlich

Gesang hö

veri Pur

che si offe

Wenn diese

Rom gegel

Hälfte der

ne r enthi

schaute über Bord, und da sahen wir einen Weermann, der eben auf die Oberfläche gekommen war. Er strich sich die Haare glatt, und begrüßte den Kapitän, indem er die Hand an den Kopf brachte, gerade wir wir's machen. Er hat den Kapitän, er möchte so gefällig sein, den Anker am Meeresgrund ein wenig wegrücken zu lassen, da er gerade vor der Thür seines Hauses da unten herabgelassen wäre. Er könnte daher die Thür nicht aufmachen, und es würde seiner Frau zu spät werden, in die Kirche zu gehen.“

„Du mein Gott!“ rief die Alte aus, „sie sind ja Christen, so wahr ich lebe! — Nun erzähle mir noch etwas, Jac.“

Hierauf erzählte ihr Jac, dessen Erfindungsvermögen vermuthlich schon erschöpft war, daß er Hunderte von fliegenden Fischen gesehen hätte.

„Hör' einmal, Jac,“ sagte die Alte, „jetzt willst du mir etwas vormachen. Du mußt deiner alten Großmutter nicht so was aufbinden wollen. Mit dem Wagenrad wird es seine Nichtigkeit haben, weiß ich; so auch mit dem Weermanne, denn ich habe Abbildungen davon gesehen. Aber fliegende Fische, Jac — das ist eine Lüge.“

Gerade das einzige Wahre, was Jac seiner Großmutter erzählte — denn es gibt fliegende Fische — wollte die Alte nicht glauben, während sie seinen ungeheuren Lügen Glauben beigemessen hatte.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Rom. Zu Ende des Karnevals wurden auf den römischen Theatern mehrere neue Stücke aufgeführt, aber wenige fanden Beifall. Der römische Theaterkritiker G. F. sagt von ihnen in der Notizie del giorno Nr. 8. von 22. Februar: „I Teatri ribocciano di vogliosi di divertimenti; del perfetto ve n' ha poco.“ Wos Oreste und Maglietta fanden allgemeinen Beifall. Die Puritani gefielen nicht so, wie in Paris, aber ein Tonkünstler, der die Puritani in Paris aufführen sah und die herrliche Musik und den göttlichen Gesang hörte, versichert: „che dei veri Puritani, in quello spartito che si offre, non ve n' è una metà.“ Wenn diese Versicherung, daß die in Rom gegebenen Puritaner nicht die Hälfte der wahren Puritaner enthielten, gegründet ist, so ru-

fen wir mit dem römischen Kritiker aus: Evviva il bel secolo delle contra fazioni! (Es lebe das schöne Jahrhundert der Verfälschungen!). — Im Teatro Valle wurde der Turco in Italia von Rossini gegeben. Die Sängerrinnen Trenti, Schulz (nach italienischer Schreibart Sciultz), Lancetti und Bordes, und die Sänger Canova, Mariani, Lancetti, Schulz, Brescia, ni und Trenti wurden beklatscht. — Im Teatro di Torre Argentina gefiel die Oper Didone.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Der Deputirte von Lyon bei der französischen Kammer, Fulkéron, hat den Wohlthätigkeitsanstalten zu Lyon, für die vielen Dürftigen daselbst (in der Fabrikstadt Lyon gilt, wie in englischen Fabrikstädten das Pauper ubique

jacet im eigentlichen Sinne des Wortes) die bedeutende Summe von 1500 Franken geschickt. — Zu Dieppe brannte im Februar das Büchermagazin der Buchhändlerswitwe Marais ab. Der Schaß beläuft sich auf 10.000 Franken. — In der Nacht vom 3. auf den 4. Februar wurden elf Viktualienhändler, die von dem Markt von Nantes zurückkehrten, von 20 Räubern angegriffen, die ihnen trotzig „la bourse ou la vie!“ zuriefen. Die Viktualienhändler, die beides behalten wollten, wehrten sich tapfer, schlugen die Räuber in die Flucht und setzten ihren Weg ungehindert fort. — Zu Bordeaux wurde ein geheimes Spielhaus entdeckt, und der Eigentümer eingezogen. — Das Ministerium des Innern hat für die Armen zu Bordeaux dem Präsekte 12.000 Franken geschickt. — Zu Niom brachen bei einer Magistratsperson Räuber ein, die ihr 800 Fr. im Gelde u. in Medaillen stahlen, während die Dienerschaft sich in der Küche befand. — Bei der Verhandlung über einen Gesetzesvorschlag über die Irren in der französischen Pairskammer (am 7. Febr.) meinte der Vicomte Debouchage: der Eklektizismus und die Irreligion seien die wirkksamsten Ursachen bei Vermehrung der Irren. „Seit Heinrich VIII. — fuhr er fort — hat die Zahl derselben in England so bedeutend zugenommen, daß es das klassische Land der Geistesirren genannt worden. In Frankreich belief sich die Zahl derselben, welchen Hilfe geleistet wurde, im Jahr 1818 auf 5418; jetzt ist sie bis auf 8390 angewachsen, und die Zahl der Bewahrlösen ist verhältnißmäßig noch viel bedeutender, so daß man die Gesamtzahl in Frankreich jetzt wohl auf 15.000 anschlagen kann. — Von Thomas erwartet man in Kurzem eine neue Oper mit Text von Planard und Dupont: „Der Perrückenmacher unter der Re-

gentschaft.“ — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme — ist ein Sprichwort, das, wie alle übrige, ebenso oft wahr ist, als lügt. Glänzend erprobt es sich an dem Sohne Vaganini's, der, obgleich erst 12 Jahre alt, dennoch durch sein herrliches Violinspiel, vorzüglich durch seinen melodischen Vortrag, Alles tief bewegt und hinreißt. Der Vater Vaganini lebt sehr eingezogen in Paris, um die homöopathische Kur zu brauchen. In öffentlichen Versammlungen sieht man ihn selten, und nur dann im Hintergrund irgend einer Loge. Als er jüngst in einem Konzerte eines berühmten Virtuosen ebenfalls in einer Loge bemerkte wurde, rief man ihn im Jubel hervor, führte ihn auf die Bühne und bekränzte ihn unter stürmischem Zurufe des Volkes mit einem Lorbeerkränze. — Vor einigen Tagen wurde hier ein Diebstahl vollbracht, der nicht so leicht von einem andern Spitzbuben nachgemacht werden dürfte. Vor dem Hause eines Weinhändlers lagen acht Fässer Wein; ein starker Mann, der vorüberging, nahm ohne alle Anstrengung ein solches Faß unter den linken Arm und ging fort damit. Die Leute, welche dies bemerkten, ließen in gehen, weil sie glaubten, er trage für den Kaufmann ein leeres Faß fort. Das Faß wurde aber von dem Weinhändler schmerzlich vermisst, denn es enthielt wenigstens 3000 Flaschen guten Wein. Alle Nachsuchungen nach dem Diebe waren vergebens.

Buntes aus London. Von Bulwer erscheint nächstens ein neuer dreibändiger Roman, eine Fortsetzung seines letzten, „Ernst Maltravers“, unter dem Titel: „Alice oder die Geheimnisse.“ — In einem neuen Drama eines jungen englischen Dichters geht die Entwicklung in der Nähe des Nordpols vor sich; die beiden Liebenden schwö-

ren einander Glaskolle, b führt. — Die der diesjährig men Versiani tin, Elisi hier zum Bes dann von der Tamburini, bestehen. Da Duvernay, Fanny und auch die Tag dem Polizeib erschien, neuli tor, der über geheiratet z noch am Lebe Affisen gestell stand vor dem Street ein Alison, unter stahls und de rigen Emma Emma und er ihre elende L vergiften wol aus seiner B

W

Mitten Zukunft. Win nen, die uns terlande sprich Ofen und Ve bar von dem g tig: groß: er serß und K sch, wie bei Milde aus. D in Anführung und für dießm der Fürst We oc. oc. veransta zert, wobei v ausgegeben w Außerdem wur

ren einander ewige Treue auf einer Eiskugel, die sie nach dem Pole fortführt. — Die italienische Oper wird in der diesjährigen Saison aus den Damen Versiani, Grisi, Albertazzi, Clerlin, Elisi, den Herren Rubini (der hier zum letztenmal auftreten und sich dann von der Bühne zurückziehen will), Tamburini, Lablache, Gatti u. s. w. bestehen. Das Ballet bilden die Damen Duvernay, Billon, Forster, Copère, Fanny und Therese Cloter. Man hofft auch die Taglioni zu engagiren. — Vor dem Polizeibureau von Queen-Square erschien neulich ein Mann, Namens Taylor, der überwiesen ist, vier Frauen geheiratet zu haben, welche sämmtlich noch am Leben sind. Er wird vor die Assisen gestellt werden. — Dieser Tage stand vor dem Polizeiamt in Worsbip Street ein junger Mann, Namens Alison, unter der Anklage des Diebstahls und der Ermordung der 17-jährigen Emma Crips. Er sagte aus, daß Emma und er, in Verzweiflung über ihre elende Lage, sich durch Laudanum vergiften wollten, und daß, als er aus seiner Betäubung erwachte, Emma

bereits todt war. Man fand wirklich auf einem Tische zwei Gläschen, die noch etwas Laudanum enthielten; ferner fand sich ein Brief Emma's an den Börsendirektor Hammond vor, worin sie vor ihrem Tode feierlich erklärt, daß ihr Vater die Börse angezündet habe, schon früher habe er sie und ihre Schwester verbrennen wollen; das Licht sei aber zum Glück ausgegangen. George Crips, der auf diese Art von seiner Tochter angeklagt wird, ist seit 30 Jahren Portier des Börsengebäudes. Man ist auf den Ausgang der Untersuchung äußerst gespannt.

Salzburg. Der Comité für Mozart's Denkmal hat aufs Neue einen öffentlichen Aufruf an alle Gebildeten, besonders aber an öffentliche Bühnen, Musikvereine u. Liederfrünze erlassen, noch ferner für das Denkmal wirken zu wollen. Zugleich macht derselbe eine neue Liste von Beiträgen im Betrag von 5996 fl. 40 kr. bekannt, worunter sich 1407 fl. als Ertrag eines Konzerts in Kopenhagen, und 1990 fl. von der Vorstellung des Don Juan in Berlin befinden.

Vesth und Ofen im März 1838.

Mitten in unserm Unglücke eröffnet sich uns ein erfreuliches Bild der Zukunft. Wir haben alle Aussichten, die große Scharte bald ausweizen zu können, die uns das herbe Geschick so grausam geschlagen. In und außer dem Vaterlande spricht sich der lebhafteste Eifer aus, um den unglücklichen Städten Vesth und Ofen nach Kräften beizustehen. Diese Bemühungen müssen unfehlbar von dem glänzendsten Erfolge gekrönt werden, denn der Impuls ist mächtig: er strömt von dem erhabenen Throne S. M. des Kaisers und Königs aus! — Die edlen Bewohner der Kaiserstadt zeichnen sich, wie bei jeder derartigen Gelegenheit, durch Akte der Großmuth und der Milde aus. Da der Plan und der Raum unsers Blattes keine Ausführlichkeit in Anführung aller dieser edelmüthigen Spenden gestatten, so beschränken wir uns für diesmal nur eine großartige Thatfache anzuführen. S. Durchlaucht der Fürst Metternich-Winneburg, k. k. Haus-, Hof- u. Staatskanzler etc. etc. veranstaltete zum Vortheil der verunglückten Vesther und Ofner ein Konzert, wobei vierhundert Billets, jedes zu hundert Gulden S. M., ausgegeben wurden, was zusammen Bierzigtausend Gulden S. M. beträgt. Außerdem wurde bei dieser Gelegenheit eine Sammlung veranstaltet, die noch

überdies vieranddreißigtausend Gulden C. M. einbrachte. Dank den edlen Gehern! —

Die enorme Größe der Verwüstung entwickelt sich von Tag zu Tag mehr. Bereits ist es bekannt, wie viele Häuser in Pesth zu Grunde gingen. Die innere Stadt litt am wenigsten — sie verlor 70, die Leopoldstadt 71, die Franzstadt 438, die Theresienstadt 811, die Josephstadt 891, zusammen 2281 Häuser; außerdem sind in der ganzen Stadt noch 827 Häuser vermaßen angegriffen worden, daß sie mittelst Pfosten aufrecht gehalten werden müssen. Die noch übrigen etwa 1200 Häuser der Stadt Pesth sind auch nicht alle ganz unbeschädigt geblieben; doch glücklicherweise befinden sich darunter die herrlichsten und großartigsten Gebäude Pesths, die mit wenigen Ausnahmen, alle der Zerstörung entgingen. — Die Zahl der verunglückten Menschen konnte noch nicht ganz ausgemittelt werden, sie dürfte aber nicht so groß sein, als man Anfangs zu befürchten Ursache hatte. Es zeigten sich viele heldenmüthige und großherzige Retter, die dem Tode viele Opfer entriffen, und sicher wären die Unglücksfälle noch geringer gewesen, hätte nicht eine unzeitige Hartnäckigkeit, mit welcher sich viele Personen weigerten, ihre Wohnungen zu verlassen, so Vielen einen sichern Untergang bereitet. — Wir können nicht umbin, hier einige jener großherzigen Männer, die sich bei dieser Gelegenheit um die Menschheit so hoch verdient machten, namentlich zu erwähnen. Die weisen Anordnungen S. K. E. Hoheit des Erzherzogs Palatins waren von erspriesslichster Wirkung. Der hochwohlgeborne Hr. Johann von Lónyá y, kön. ung. Statthalterreirath, leitete, als kön. Kommissär, in der Stadt Pesth alle Rettungsanstalten. Er verband mit Unermüdblichkeit eine höchst entsprechende Umsicht und Einsicht. Außerordentlich thätig und bei allen Gefahren gegenwärtig war der Hr. Stadthauptmann Vatachich. Der Hr. erste Wize-Stadthauptmann Vatisz war unermüdet in Rettung von Unglücklichen und in Hülfeleistung bei den bedenklichsten Fällen. Hr. Magistratsrath Treter, dem die Leitung des Luboviceums, das über 8000 Menschen beherbergte, anvertraut war, entledigte sich nicht nur dieser schwierigen Aufgabe auf's Befriedigendste, sondern entzog durch seine rastlosen Bemühungen Hunderte von Menschen dem Tode. Ruhmvoll benahm sich auch der Herr Magistratsrath v. Havas. Von Privaten müssen wir noch erwähnen des Freihern Nikolaus Wesselenyi, der Wunder der heldenmüthigsten Thaten ausübte. Der Graf Franz Szapary, der gegenwärtig die Leitung des Luboviceums, woselbst sich noch immer 3000 Personen befinden, über sich hat, zeichnete sich ebenfalls aus. Ganz besonders benahm sich auch der hiesige Buchdrucker Hr. Ludwig v. Landerer, dessen Muth und Entschlossenheit viele Personen ihr Leben verdanken. Welche Ehrensäulen verdienen solche Männer! Und Viele gibt es noch hier, deren Namen anzuführen uns der beengte Raum nicht gestattet.

An der Herstellung der Schiffbrücke wird thätigst gearbeitet; sie dürfte zu Ende dieser Woche vollendet sein.

Das deutsche Theater soll am Ostermontage wieder eröffnet werden.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postzuladung 5 R. Auf Bestinapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wallerthors) in C. Mikler und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ri

26.

Und
belügen?

Der
seine Bereh
mit welcher
den Ausdruc

Was
meine Frag

Das
Eine

Nur
neuntägigen

kommen, ve

Ihr S

Ja, d

ligen Kert,

Melancholie

neuntägige

rette ist nie

schwächer; a

Grunde, w

des Landes

Und i

Verrette au